

II D 01 Predigtgottesdienste

Alfred Ehrensperger

Der aus der mittelalterlichen städtisch-bürgerlichen Kultur entstandene Prädikantengottesdienst wurde vor allem in den auf Zwinglis und Calvins Reformation fußenden Kirchen zur dominierenden Gottesdienstform. In Auswahl und Anordnung der Elemente wie in der Wahl der Predigttexte bietet dieser Typus viel Freiheit. Die heutige fünfteilige Wegstruktur erstrebt eine innere Plausibilität des Gottesdienstablaufs.

Der Predigtgottesdienst hat seine Wurzeln bereits im Mittelalter und war schon vor der Reformationszeit vor allen im süddeutschen Raum als selbständige Gottesdienstform neben Messe und Stundengebet gefeiert worden. In vielen Städten und an Fürstenhöfen wurden so genannte Prädikaturen geschaffen und mit Prädikanten besetzt, von denen man gute Predigten erwartete. Ihr theologisches Niveau war im Allgemeinen höher als dasjenige der durchschnittlichen Priesterschaft. Die Prädikanten waren oft keine geweihten Priester, sondern stammten aus den Reihen der Gelehrten. Vielerorts war die Schaffung von Prädikaturen der bischöflichen Aufsicht entzogen und Zeichen einer sich in religiösen Angelegenheiten mündig fühlenden, sozial aufstrebenden Bürgerschaft.

Prädikaturen im
Mittelalter

Der Prädikantengottesdienst bestand aus immer wieder ähnlich wiederkehrenden Elementen, allerdings in freier Anordnung. Oft wurde Zweisprachigkeit angestrebt, d.h. die an sich lateinischen Liturgiestücke wurden in deutscher Sprache wiederholt. Die wichtigsten Elemente des Prädikantengottesdienstes waren nebst der Predigt in zentraler Stellung ein Grußwort, das apostolische Glaubensbekenntnis (nicht das nicaenische wie in der Messe), die Offene Schuld als kollektives Sündenbekenntnis mit einer Absolutionsbitte, das Vaterunser, die Zehn Gebote und das Ave Maria. Im dieser schlichten Gottesdienstform kamen wahrscheinlich Gesang und Musik nicht vor.

Elemente

Einer der bekanntesten Prädikanten war der Basler Ulrich Surgant, durch dessen „Manuale curatorum“¹ wir über die Liturgie des dortigen Prädikantengottesdienstes gut orientiert sind. Der junge Zwingli hat in Basel diesen sakramentlosen Predigtgottesdienst kennen gelernt; und er wurde zur Grundlage des zürcherischen reformierten Predigtgottesdienstes, wie er seit der Reformation an verschiedenen Orten im oberdeutschen Raum, wo Prädikaturen bestanden oder neu geschaffen wurden, in ähnlicher Form gefeiert wurde. In der weiteren Entwicklung dieses Liturgietyps fiel 1563 in Zürich zunächst das Ave Maria weg, dann die Verlesung der Zehn Gebote, und in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts auch das Apostolikum. Die Predigt behielt ihre beherrschende Stellung. Um sie herum wurden Bibelle-sungen, ein Psalmgebet, Fürbitten und Gemeindelieder, später auch Orgelspiel eingefügt.

Zürcher Refor-
mation

Die heutige Grundform des Predigtgottesdienstes, wie er an Sonntagen in den reformierten Kirchen der deutschen Schweiz gefeiert wird, wurde erstmals im Zürcher Kirchenbuch 1969 entwickelt. Sie hat einen klaren Wegcharakter über fünf Stationen und ist gegenüber den Vorlagen des spätmittelalterlichen Prädikanten- und der reformatorischen Predigtgottesdienste einheitlicher und im Aufbau konsequenter: Nach der Sammlung der Gemeinde durch das Glockengeläute, das Orgel-Eingangsspiel, Gruß- und Eingangswort und ein erstes Lied folgt ein Lob- und Anbetungsteil. In seinen Mittelpunkt steht das Psalmgebet mit einem Lob- oder Anbetungslied. In dieses liturgische Wegstück kann auch eine Tauf liturgie eingebaut werden. Dort, wo nach dem Sammlungsteil eine Offene Schuld (Sündenbekenntnis) vorgesehen wird, leitet die Vergebungszusage über in den Lobteil. Der darauf folgende Verkündigungsteil führt durch Lesungen, Lied und Predigt-

heutige Struktur:

Sammlung
Anbetung

¹ Ulrich Surgant: Manuale Curatorum (=Handbuch für Prediger), zweisprachig lateinisch/deutsch, Basel 1503.

vorbereitung (Bittwort, Epiklesewort) zur Predigt selber, an welche ein stilles Verarbeiten durch Orgelzwischen spiel oder ein Gebet oder ein Gemeindelied anschließt. Predigtschwerpunkte ergeben sich z. B. aus aktuellen Tagesthemen, aus dem Kirchenjahr oder aus der Kirchenmusik, besonders wenn ein Chor mitwirkt. Um eine gewisse Kontinuität der Predigtgedanken zu ermöglichen, ist auch die Lectio-Continua-Praxis zu empfehlen.²

An den Predigtteil der Liturgie schließt der Fürbitteteil an. In ihm werden auch die sogenannten Abkündigungen, d.h. das Gedenken an eben verstorbene Menschen aus der Gemeinde, sowie Mitteilungen und Hinweise auf das Gabenopfer eingebaut. Mit Segen, Sendungswort und Schlusslied wird der Weg durch die Liturgie des Predigtgottesdienstes beendet und die Gemeinde auf den Weg der Glaubensbewährung im Alltag entlassen.

Literatur

- Alfred Ehrensperger: Eine Perikopenordnung für die reformierten Kirchen der deutschsprachigen Schweiz? In: Musik und Gottesdienst, 46. Jg. 1992, S. 254-262.
- Balthasar Fischer: Formen der Verkündigung. In: Gottesdienst der Kirche. Handbuch der Liturgiewissenschaft, 3. Teil. 2. Aufl. Regensburg 1990, S.77-96.
- Ralph Kunz: Gottesdienst evangelisch-reformiert. Liturgik und Liturgie in der Kirche Zwinglis. Zürich 2001, S. 289-312.
- Ralph Kunz: Der neue Gottesdienst. Ein Plädoyer für den liturgischen Wildwuchs. Zürich 2006, S. 17-26.
- Andreas Marti: Singen – Feiern – Glauben. Basel 2001, S. 46-51.
- Hans-Christoph Schmidt-Lauber / Manfred Seitz (Hg.): Der Gottesdienst. Grundlagen und Predigthilfen zu den liturgischen Stücken. Stuttgart 1992.
- Eberhard Weismann: Der Predigtgottesdienst und die verwandten Formen. In: Leiturgia Bd. 3, Kassel 1955, S.1-97.
- Eberhard Winkler: Der Predigtgottesdienst. In: Hans-Christoph Schmidt-Lauber / Karl-Heinrich Bieritz (Hg.): Handbuch der Liturgik, Leipzig und Göttingen 1995, S.248-270.

Letzte Überarbeitung: 2001, Literaturnachtrag 2008

² Zur Frage von Textwahl, Perikopenordnungen und Lectio Continua vgl. II G 2.